

Jurybegründungen

Einzelprojektförderung für Freie Theaterschaffende

Akal, Emre: „Angst“ (AT)

Der Autor und Regisseur Emre Akal hat in der Vergangenheit durch postmigrantisch perspektivierte Recherchetheater-Projekte über die Stadtgrenzen hinaus auf sich aufmerksam gemacht. Seine künstlerischen Arbeiten suchen stets die mehrschichtige Auseinandersetzung mit drängenden politischen Fragestellungen diverser Gegenwartsgesellschaften. Bereits das vorausgegangene Projekt „Mutterland ... stille“ (Uraufführung November 2017, Theater HochX), in dem er sich mit dem Wandel der Türkei zur Autokratie und dessen unmittelbare Auswirkungen auf die Familie als privater Rückzugsraum beschäftigt hat, konnte durch die konsequente Formstrenge der Inszenierung, die das Recherchematerial zu einer subtilen Analyse der gesellschaftlichen Dynamiken verdichtete, überzeugen. Der aktuelle Projektantrag knüpft sowohl diskursiv als auch formal an die vorausgegangene Arbeit an. Im Rahmen des vorbereitenden Recherchestipendiums der Stadt München 2017 ist Emre Akal als Chronist der Angst einer Vielzahl von Menschen begegnet und hat sich mit ihren Gesellschaftsängsten auseinandergesetzt: Angst vor dem sozialen Abstieg, vor dem Verlust von Privilegien, vor dem Verlust von Sicherheit und vertrauten Werten, vor Überfremdung und Identitätsverlust. Menschen, die sich in ihrem Leben an einem kritischen Punkt befinden und bereit sind, sich für Besitzstandswahrung und Orientierung zu radikalieren. Damit markiert Emre Akal als Untersuchungsfeld unmittelbar die großen Fragestellungen der gesellschaftlichen Gegenwart, geprägt von erstarkenden neonationalistischen, völkischen Diskursen und dem wachsenden Einfluss konservativer Bewegungen. Sein Projektantrag besticht neben der drängenden Gesellschaftsthematik durch eine adäquat ästhetische Übersetzung der kollektiven Angsträume in eine radikal ästhetisierte Formsprache, die frei ist von jedem verlegenen Versuch, Gesellschaftsrealismus abbilden zu wollen. Konsequenter als Partitur von Stimmen deutscher Bürgerinnen und Bürger entwirft er einen hermetisch von der Außenwelt entkoppelten projektiven Innenraum verstärkter Angst-Fratzen. Die Jury schlägt daher vor, das Projekt „Angst“ (AT) von Emre Akal mit einer Förderung in Höhe von 87.146 € zu unterstützen.

Bardutzky / te Kock / Heisel / Seraphin GbR: „Münchner Schichten“

Helmut Dietls legendäre „Münchner Geschichten“ im Milieu eines von Gentrifizierung, sozialen und architektonischen Umbrüchen geprägten Stadtbildes als ewige Suche nach dem eigenen Platz in der Großstadtlandschaft und im Leben überhaupt sind aktueller denn je. Auf den Fundamenten der Kultserie aus den 1970er Jahren unternimmt ein Kollektiv erfahrener und jüngerer Theatermacherinnen und Theatermacher eine Neuerkundung der sozial hybriden und interkulturellen Räume der Stadt. „Münchner Schichten“ versucht nach dem Prinzip des „Reigens“ von Schnitzler in neun, von verschiedenen Autoren verfassten Episoden die Diversität der Stadtgesellschaft jenseits ihrer Lederhosen-Optik zu umschreiben. Das aus dem Münchner Netzwerk der Theatertexterinnen und Theatertexter hervorgegangene Autorenteam möchte gemeinsam mit den vielversprechenden jungen Regisseurinnen Clara Hinterberger, Annalena Maas und sowie dem Regisseur Kevin Baartz ein neues theatrales Serienformat entwickeln.

Die Jury empfiehlt, dieses Vorhaben durch eine Projektförderung in Höhe 67.500 € zu unterstützen.

Breece, Karen: „Shout out loud – Ein Theaterprojekt über das Laut-Sein in der Welt mit Gehörlosen“

Karen Breece, die zuletzt mit „Don't forget to die“ ein so sensibles wie humorvolles halbdokumentarisches Porträt alternder Menschen auf die Bühne gebracht hat, möchte ihre neue performative Theaterinstallation gemeinsam mit fünf gehörlosen Menschen entwickeln: shout out loud wagt eine ästhetische Reflexion über das Laut-Sein und Stumm-Werden, über das Hören und Nicht-Hören in einer Gesellschaft, in der Kommunikation alles ist und immer noch am meisten über Sprache funktioniert. Die Jury interessiert dabei besonders ihr Ansatz, wie schon in vorangegangenen Theaterprojekten nicht in erster Linie mit professionellen Schauspielern zu arbeiten, sondern mit gehörlosen Laien aus allen gesellschaftlichen Bereichen des Lebens: über deren Art des mimetischen Ausdrucks ohne Lautsprache soll auch der hörende Zuschauer in einen ihm fremden Wahrnehmungszustand versetzt werden, der für Vibration, Rhythmen und Berührungen sensibilisiert. Als site-spezifischer Aufführungsort fungiert dabei ein Raum, der in besonderem Maße für Lautstärke steht – der BLITZ CLUB auf der Museumsinsel in München, der mit einem speziellen, deutschlandweit einmaligen Soundsystem ausgestattet zu einem reinen Klang- und Musikraum werden kann: akustisch kaum wahrnehmbare Töne werden für die Besucher einerseits physisch fühlbar – andererseits wird durch eine „White Noise“-Simulation eine Geräuschkulisse kreiert, in der verbale Kommunikation nicht mehr möglich ist. Der Hörende wird zum Nicht-Hörenden. Die Jury empfiehlt die Förderung eines Projektes, das verspricht, Hörende und Nichthörende sich ästhetisch auf Augenhöhe begegnen zu lassen, mit einem Betrag von 76.400 €.

Freie Bühne München e. V.: „Woyzeck“

Die Freie Bühne München zeichnet sich durch inklusive Theaterprojekte und ein inklusiv zusammengesetztes Schauspielensemble aus, das klassische Theaterstücke als Grundlage für eigene Stückentwicklungen verwendet und persönliche Erfahrungen der Ensemblemitglieder immer wieder in die Arbeiten miteinfließen lässt. Diente letztes Jahr der Hamlet-Stoff als Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern Wahnsinn und andere Geisteskrankheiten von der Gesellschaft produziert werden, so soll in der Auseinandersetzung mit „Woyzeck“ nun das neue Stück – das sechste in Folge – entwickelt werden. Ausgehend von Georg Büchners Drama um den mittellosen Soldaten Woyzeck und seine Freundin Marie werden Themen des Ausgegrenztseins, fehlenden Respekts und des sozialen Leistungsdrucks verhandelt und dabei die Erfahrungen der Schauspielerinnen und Schauspieler mit und ohne Beeinträchtigung mitaufgenommen. Was macht es mit den Menschen, die nicht den Normen, Standards und Ansprüchen der Gesellschaft entsprechen? Wohin driftet eine Gesellschaft, die die Würde des Menschen nicht achtet? Verliert sie nicht genauso ihre Würde, wenn sie jene außen vor lässt, die „nicht hineinpassen“? Das fragt sich die Freie Bühne München. Es sind Fragen von gesellschaftlicher und politischer Relevanz, die, wenn sie aus der Perspektive der Marginalisierten selbst mitformuliert werden, besondere Sprengkraft entfalten.

Die Jury ist überzeugt davon, dass die Freie Bühne München mit ihren inklusiv erarbeiteten Theaterproduktionen einen sehr wichtigen Beitrag zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion leistet und befürwortet daher eine Förderung des Vorhabens mit einem Betrag in Höhe von 43.000 €.

Gorelik / Krautzberger / Huber: „Every Day Life with Monster Girls“

#me too... – wie kann man dem Thema Sexismus und Machtmissbrauch jenseits autobiographischer Betroffenheitsdiskurse künstlerisch auf die Spur kommen? Dieser Frage widmen sich die Münchner Autorin Lena Gorelik und die beiden Theatermacherinnen Angelika Krautzberger und die einstige Bayrische Geisha Judith Huber. Grundlage für die Ergründung geschlechtsspezifischer Rollenklischees ist das japanische Manga und Anime „Monsume“ – Monster Mädchen. Hier werden verführerische Schlangenfrauen, Zentaurinnen, Harpien, Schleimgestalten und ähnliche weibliche Hybridwesen zwecks Enkulturation bei einem männlichen Studenten mit Hausfrauenqualitäten in Obhut gegeben. Einzige Bedingung: #No Sex! und keine eigenständigen Expeditionen der Monster Girls. Als zweite, konträre Inspirationsquelle dient dem Team die amerikanische Serie „Transparent“ von Jill Soloway, in der es um die sehr menschliche aber nicht weniger monströse Familie Pfeffermann geht, deren Mitglieder sich allesamt mit sozialen und geschlechtlichen Rollen-identitäten unterschiedlichster Art herumschlagen müssen. In der Überschreibung dieser beiden unterschiedlichen Serienformate möchte das Team im Lovelace-Hotel sprachliche und visuelle Überschreitungsszenarien gesellschaftlicher Rollenklischees aus dem Blickwinkel moderner Monster-Mädchen präsentieren. Die Jury befürwortet diesen originellen Ansatz und empfiehlt eine Projektförderung in Höhe von 43.500 €.

Kohn, Andreas: „Abschlussball der Großen Erzählungen“

Das aktuelle Projektvorhaben „Der Abschlussball der großen Erzählungen“ des jungen Theaterkollektives Kommando Pninim (Andreas W. Kohn und Isabelle Cohn) spürt dem Verlust der großen Erzählungen nach. „Worin bestanden sie für die jeweiligen Menschen, was hatten sie ihnen bedeutet? Wodurch sind sie entzaubert worden? Gab es einen entscheidenden Moment? Was haben Menschen nach der Entzauberung dieser Erzählungen versucht?“ sind einige der Fragen, die Kommando Pninim in einem hybriden Raum zwischen Club und Theater, Rausch und Reflexion verhandeln will. Mit diesem Projektantrag beweisen Andreas Kohn und sein Theaterkollektiv ein weiteres Mal ihr untrügliches Gespür für aktuelle gesellschaftspolitische Themen und den Mut zu unkonventionellen Theaterformaten. Kommando Pninim überzeugten zuletzt mit ihrer Debütförderung „Konsul Bernick muss nochmal ran“, die sie im Hoch X als postdramatisches Diskurstheater inszenierten. Die kompromisslose und vielschichtige Gegenwarts- und Zukunftsbefragung des Stücks machte dabei weder vor der negativen Kolonialisierung des Morgen oder den verzweifelten staatlichen Kittungsversuchen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Zerfalls (in Form eines „Museums für gesellschaftlichen Zusammenhalt“) noch vor Ibsens ikonischem Stück „Stützen der Gesellschaft“ halt. In der kritischen Dekonstruktion von Ibsens Stücks gegen Doppelmoral und Selbstgerechtigkeit befragte es nicht zuletzt auf gleichsam erheiternde wie ernüchternde Art und Weise die Wirksamkeit jedes „kritischen Theaterstücks, das der Gesellschaft den Spiegel vorhält.“ Aufgrund dieser intelligenten und radikalen Inszenierung sowie des virulenten Themas und den vielversprechenden Umsetzungsideen spricht sich die Jury dafür aus, das Projektvorhaben von Andreas Kohn mit einem Betrag von 58.600 € zu fördern.

Kullukcu, Bülent / Rohtheater: „Moby Dick“

Mit seinen Collagen zwischen Objekttheater, Performance und Medienkunst hat sich das Rohtheater mit Bülent Kullukcu, Anton Kaun und Dominik Obalski zu einer verlässlichen Größe im Bereich der Münchner freien Szene entwickelt. Die installativen Arbeiten bewegen sich zwischen Bildender Kunst, Konzert und Happening, sind zugleich philosophisch und haptisch konkret, theoriefest und berührend. Ihr geplantes Projekt „Moby Dick. Eine digital-analoge Traummeditation“ nimmt den Kampf des Menschen mit dem scheinbar übermächtigen Riesen ins Visier. In Herman Melvilles Roman kommt es zum Showdown zwischen Kapitän Ahab und dem Wal, zwischen Mensch und Tier. Der Ich-Erzähler ist der einzige Überlebende. Lässt sich dieser tödliche Kampf auf offenem Meer als Kampf zwischen Natur und Kultur lesen, als Symbol für die Vernichtung der Umwelt und der natürlichen Ressourcen? Der nimmersatte Konsummensch zerstört Ozeane und Erde, wird sie aber doch nicht überleben. Was sind die Kämpfe des aktuellen Menschen, des „Homo Deus“ und des „Homo Digitalis“? Wohin führt der Wunsch, sich die Natur Untertan zu machen – sowohl im Analogen als auch im Digitalen?

Ort für Ausstellung und Inszenierung ist das Container Collectiv am Ostbahnhof, eine Siedlung aus ausrangierten Containern. Die Container-Ruinen mögen dabei als Sinnbild stehen für die Optimierung, das Vermessen und Einsortieren, das Verschieben und Verschiffen von Waren, also für Digitalisierung und Globalisierung. Wie die Möwen den Wal, so umkreist das Rohtheater aktuelle Themen der Biomacht und Psychopolitik. Inhaltlich traumwandelnd (zitierend Kristeva, Latour, Melville, Shiva, Snyder u.v.a.) und formal experimentell soll in „Moby Dick“ danach gefragt werden, was mit der schleichend einsetzenden Umprogrammierung des Menschen auf uns zukommt – und inwieweit wir vor einer Zeitenwende des Humanen stehen. Die Jury schlägt daher vor, das Projekt „Moby Dick“ von Rohtheater mit Bülent Kullukcu, Anton Kaun und Dominik Obalski mit einem Beitrag in Höhe von 40.190 € zu unterstützen.

Lugmeier, Anna-Sofie: „Antigone (Archiv-Oper) hosted by RENDEZVOUS3000“

Ihre Debütförderung, die narrative Lecture-Performance RENDEZVOUS2018, war für Anna-Sofie Lugmeier und Evamaria Müller ein erster Schritt zu einer theatralen Archivplattform, einem „digital-virtuellen Storytelling-Archiv“, mit dem die Künstlerinnen narrative Prozesse, ihre Mythenbildungen und die ständige Verfügbarkeit, scheinbare Echtzeit und Parallelität von Inhalten erforschten. Im theatralen Raum materialisierte sich dies vor allem in verschiedenen ausgeklügelten Live-Anwendungen und unkonventionellen szenisch-performativen Erprobungen. Das aktuelle Projektvorhaben „Antigone (Archiv-Oper)“ knüpft hieran an. Es sieht vor den dramatischen digitalen Archivspeicher um Positionen anderer Künstlerinnen und Künstler zu erweitern, die sich mit abstrakten Figuren der Tragödie Antigone von Sophokles auseinandersetzen, diese zerlegen, neu zusammensetzen und aktualisieren. Das so gewonnene Material wird im Rahmen eines opernhaften Show- oder Konferenzformates mit Moderation, Gästen und Liveband erfahrbar, die gleichzeitig stets neues Material erzeugen und den „Tragödienspeicher“ in einem kollektiven, durchaus konfliktbeladenen Prozess in die ständige Erweiterung treiben. Das Projektvorhaben von Anna-Sofie Lugmeier ist eine konsequente Fortführung und spannende Erweiterung ihres Formats der digitalen theatralen Archivplattform und ihrer performativen Ausagierung, das neue Sprachformen, unkonventionelle Bezüge zwischen Dingen und Zeiten sowie eine konsequente Verlängerung des Theatralen in das Digital-Virtuelle erprobt. Die Jury spricht sich deshalb dafür aus, „Antigone (Archiv-Oper)“ mit einer

Einzelprojektförderung in Höhe von 99.097 Euro zu unterstützen.

Obermayer, Lulu: „The Girl(s) of the Golden West“

Formstreu und konsequent knüpft sich die junge Münchner Künstlerin und Sängerin Lulu Obermayer mit Vorliebe die Rolle(n) der Frau(en) und damit die „weibliche Subjektkonstitution“ in der Oper vor. Nach „Tosca“ (2016) und „Manon Lescaut“ (2017) an den Münchner Kammerspielen, wo sie das Verdursten der Titelfigur in der Wüste bis zur Erschöpfung (auch der Zuschauer) verkörperte, plant Obermayer 2018 im HochX eine Adaption der zur Zeit des amerikanischen Goldrausches spielenden Puccini-Oper „La Fanciulla del West“.

Giacomo Puccini ließ sich für seine 1910 an der MET uraufgeführte Oper von David Belascos Schauspiel „The Girl of the Golden West“ inspirieren. Belasco schrieb sein Melodrama daraufhin zu einem Roman um, 1915 drehte Hollywoodregisseur Cecil B. DeMille den Western-Stummfilm „The Girl of the Golden West“, weitere Verfilmungen folgten 1923, 1930 und 1938. Alle Adaptionen des Stoffes wurden von Männern realisiert. Als Melodram, Theaterstück, Oper, Roman, Stummfilm und Musical. Für eine junge Musiktheatermacherin ein idealer Stoff, um ihn ein Jahrhundert später aus feministischer Perspektive neu zu adaptieren. Der bildende Künstler Benjamin Röder soll dafür das HochX in eine Westernlandschaft verwandeln, gemeinsam mit dem Komponisten Vasco Cesarotti erarbeitet Lulu Obermayer unter Verwendung der vorliegenden Adaptionen ein neues Libretto und eine neue Komposition, die die Geschichte des „Girls“ Minnie neu untersucht. Dabei geht es auch um Medialität und die Macht der verschiedenen Apparate, also etwa um genretypische Dramaturgien von Oper, Melodrama, Film und Musical. Und natürlich um die Frage, was Minnie so besonders macht, diese unkonventionelle Figur und starke Frau, die eine damals verbotene „inter-racial“ (weiße-nichtweiße) Beziehung führt und trotzdem als eine von wenigen starken Frauen der Operngeschichte am (Happy) Ende überlebt? Wie lässt sich dieser Oper ohne weibliches Opfer heute weiterschreiben? Die Jury ist gespannt auf die Beantwortung dieser Fragen und schlägt daher vor, das Projekt „The Girl(s) of the Golden West“ von Lulu Obermayer mit einem Betrag in Höhe von 30.000 € zu unterstützen.

Recke, Anta-Helene: „Die Kränkungen der Menschheit“ (AT)

Anta Helena Recke, die bereits 2017 ein Arbeits- und Fortbildungsstipendium für ihre Projekt-recherche „Afropunk“ erhielt, hat im vergangenen Herbst mit ihrer Aneignung von Anna-Sophie Mahlers Inszenierung „Mittelreich“ an den Münchner Kammerspielen bundesweit Aufmerksamkeit erregt. Ihre Idee, eine erfolgreiche Inszenierung aus dem Repertoire der Kammerspiele in Form und Inhalt exakt zu kopieren, aber alle Rollen neu mit schwarzen Schauspielerinnen und Schauspielern zu besetzen, erwies sich als wichtiger Diskussionsbeitrag zu der Frage, ob es institutionell vorhandenen Rassismus im Theaterbetrieb gibt.

Mit dem neuen Projekt „Kränkungen der Menschheit“ will Anta Helene Recke ihre künstlerische Auseinandersetzung zum Thema „Rassismus“ weiterentwickeln und eine Brücke von der Kolonialgeschichte bis zum gegenwärtigen kulturellen Selbstverständnis der Menschen und Institutionen in Deutschland schlagen. Ausgangspunkt für ihr geplantes Vorhaben sind die drei „Kränkungen der Menschheit“, die Sigmund Freud 1917 in seiner Schrift „Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse“ benannt hat. Freud zufolge waren die Entdeckungen von Darwin, Kopernikus und von ihm selbst – zum Sonnensystem, zur „animalischen Natur“ des Menschen und zum Unterbewusstsein – schmerzhaft ermittelte Erkenntnisse darüber, dass die Menschheit weniger wichtig und mächtig ist, als bislang angenommen. In ihrem Vorhaben will Recke diese Reihe nach einer vierten Kränkung befra-

gen und dabei ausloten, ob Postkolonialismus und Kritische Weißseinsforschung möglicherweise

eine Analogie zu den Freud'schen Kränkungen bilden, da sie ebenfalls grundsätzlich an einer etablierten Erzählung von Geschichte und dem Selbstbild des weißen Menschen rütteln. Mit Perspektivverschiebungen zwischen Publikum und Bühnenraum sowie "Tableaux Vivants" aus Körpern, Objekten und Pflanzen, die drei wichtige Gemälde der Kunstgeschichte in Verbindung zu den drei Kränkungen Freuds setzen, will Recke nicht nur die Möglichkeit einer vierten Kränkung verhandeln, sondern auch ergründen, wie man schwarze Körper in den weißen Kunstkanon einschreiben kann.

Die Jury ist überzeugt davon, dass die Inszenierung einen ungewöhnlichen Beitrag zur ästhetischen Auseinandersetzung mit der Deutung von Geschichte und Gegenwart aus postkolonialer Perspektiven leisten wird, und spricht sich dafür aus, dieses auch gesellschaftspolitisch relevante Theaterprojekt in einer Höhe von 75.370 € zu fördern.

Debütförderung für Freie Theaterschaffende

Regensburger, Verena: „die dada – das öffnen und schließen des mundes“ (AT)

Verena Regensburger setzt sich in „die dada – das öffnen und schließen des mundes“ (AT) mit dem Wirken und den Interpretationsmöglichkeiten dadaistischer Texte auseinander. Sie tut das – wie schon in ihrer beachtenswerten Erstlingsarbeit LUEGEN an den Münchner Kammerspielen – in Zusammenarbeit mit der gehörlosen Schauspielerin und Tänzerin Cassandra Wedel: Wie können Lautgedichte körperlich, musikalisch und sprachlich von jemandem in einen sinnlich erfahrbaren, lautmalerischen Ausdruck gebracht werden, der nur theoretische Kenntnis von der Wirkung klanglicher Artikulationsweisen hat? Wie verändert sich dadurch der Text und dessen Wirkung auf Hörer und Betrachter? Nachdem Verena Regensburger mit LUEGEN ein synästhetisches, audio-visuell elektrisierendes Klangerlebnis zur Aufführung gebracht hat, das die Zuschauerinnen und Zuschauer vor die Frage nach der performativen und physischen Qualität von Sprache stellte, ist die Jury nun gespannt auf den Versuch dieser talentierten Münchner Theatermacherin, dadaistischen Un-Sinn an der Grenze zwischen schallnachahmender Wortbildung, per Video projizierter Typographie, Bewegung und Musik erlebbar zu machen – für ein hörendes und ein gehörloses Publikum. Die Jury befürwortet deswegen eine Förderung dieses vielversprechenden Debütprojektes in Höhe von 18.000 €.

Vojacek Koper, Mona: „Promilla“

Eine junge Schauspielerin, die eigene Erfahrungen mit Sexismus in den vielfachen Äußerungen ihrer Arbeitskolleginnen zur #metoo-Debatte wiederfindet, wagt sich zu einer Feldstudie als Promil-lentest-Verkäuferin auf das Münchner Oktoberfest und fragt sich: Warum setzt sie als Frau – unbewusst und intuitiv – körperliche Reize und erlerntes „Flirtverhalten“ ein, um an männliche Betrunke- ne möglichst viele Tests gewinnbringend zu verkaufen? Wieso fällt es ihr dabei leichter als ge- dacht, eine „Rolle“ einzunehmen, ein „Produkt“ zu performen, ähnlich einer Schauspielerin auf der Theaterbühne? Mona Vojacek Koper, die bereits während ihres Studiums an der Otto Falkenberg-Schule mit interaktiven Performances als Teil des Künstlerkollektivs #monike zu beeindruckend vermochte, hat ihre Erlebnisse als „Promilla“ mit versteckter Kamera dokumentiert: sexuelle Übergriffe als Teil der Jobbeschreibung. Die Ergebnisse dieses Selbstexperiments sollen

in eine monologische Reflexion über die Frage nach dem Objekt-Status des Frauenkörpers – nicht zuletzt auf der

Theaterbühne selbst – einfließen; in einem Format, in dem sich Lecture-Performance und Stand Up-Comedy zu einer ästhetisch eigenwilligen Mischung verbinden. Die Jury spricht sich für eine Debütförderung von 18.000 € für das Projekt einer talentierten, künstlerisch versierten jungen Theatermacherin aus, das gesellschaftspolitische Brisanz und ästhetische Provokation gleichermaßen verspricht.

Zabel, Frauke: „Tropicálismo – Rewriting 68“

Die Künstlerin Frauke Zabel beschäftigt sich seit einigen Jahren intensiv mit Ästhetiken des Widerstandes und lotet in diesem Zusammenhang die Möglichkeiten zwischen künstlerischer Performance und Formen des Politischen Theaters aus. Im Rahmen eines sechsmonatigen Recherche- und Arbeitsaufenthalts in São Paulo begab sie sich im Jahr 2017 auf die Spuren von Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“ und realisierte in Brasilien eine Performance für das Teatro de Arena in São Paulo in Anlehnung an Boals Technik des Statur-Theaters. In ihrem aktuellen Antrag auf Debütförderung fokussiert sie auf die Bewegung des Tropicálismo und deren Rückgriff auf das antropophage Manifest Oswald de Andrades und sieht vor, diese mit der dominanten westlichen Narration der 68er-Bewegung zu konfrontieren. Dabei geht es der Künstlerin nicht nur um das Hinterfragen eines verklärten Blickes auf die westliche Studentenbewegung, sondern um eine experimentelle Erprobung und zeitgenössische Befragung einer postkolonialen brasilianischen Theaterpraxis, die sich durch eine spielerische oft grotesk-humorvolle Einverleibung der abendländischen kolonialen Kultur auszeichnet und von der stärker paternalistischen Auffassung Boals abgrenzt. Sie greift dabei auf Techniken des Re-enactments zurück, die jedoch nicht die Wiederaufführung einer historischen Handlung zum Ziel haben, sondern ihre ästhetische Kraft und ihr kritisches Potential aus der Differenz zwischen Original und Wiederholung entfalten. Im Zentrum ihres Vorhabens stehen nicht zuletzt die affektiven Dimensionen des Politischen und deren Bedeutung für revolutionäre Prozesse – ein Thema von hoher zeitdiagnostischer Relevanz. Die Jury empfiehlt das vielversprechende disziplin-übergreifende Vorhaben mit einer Debütförderung in Höhe von 18.000 € zu unterstützen.

Arbeits- und Fortbildungsstipendien für Freie Theaterschaffende

Khouri, Amahl: Recherche für ein Theaterprojekt zu den Nachwirkungen des „arabischen Frühlings“

Die jordanische Autorin, Performerin und Theatermacherin Amahl Khouri ist seit Anbeginn Mitglied des Open Border Ensembles an den Münchner Kammerspielen. Dort inszenierte sie in der letzten Spielzeit „She He Me“ als szenische Lesung und brachte mit dem Stück die Lebenssituationen Trans- und Homosexueller in der arabischen Welt auf die Bühne. Mit dem Arbeitsstipendium möchte Amahl Khouri nun ihre Auseinandersetzung mit marginalisierten Lebensentwürfen von Menschen aus dem Mittleren und Nahen Osten auf der Grundlage von Interviews weiterentwickeln und Geschichten von Menschen sammeln, die von der Kraft der Liebe in Zeiten des Krieges erzählen können. Dabei geht es Khouri nicht um die queere Version einer Liebesgeschichte a la „Romeo & Julia“. Ausgangspunkt ihrer Recherche ist vielmehr ihre Feststellung, dass die Erlebnisse von

Krieg und Zerstörung zwar vielen Betroffenen die Hoffnung nehmen, nicht aber die Gunst der Liebe. Sind Liebesgeschichten vielleicht sogar das einzige, was sich aus dem arabischen Frühling

retten lässt? Das fragt sich Amahl Khouri. Mit dem Stipendium möchte sich Khouri auf die Reise zu potentiellen Gesprächspartnerinnen und -partnern begeben, die aus Ägypten oder Jordanien nach Europa geflohen sind. Die gesammelten Geschichten sollen in der Folge als Grundlage für ein Theaterstück mit dem Arbeitstitel „Liebe & Raketen“ dienen. Die Jury ist überzeugt davon, dass das Vorhaben von Amahl Khouri aufgrund ihrer biographischen und literarischen Erfahrungen spannende Ergebnisse bringen wird und befürwortet daher die Vergabe eines Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 8.000 €.

Pandora Pop GbR: Recherche für ein Theaterprojekt „The Wall“ (AT)

Als Deutsche sind wir Experten für die Mauer. Für ihren Bau, ihre tödliche Bewachung, ihre Untergrabung, ihre riskante ebenso wie letztlich friedliche Überwindung – zumindest teilweise. Angesichts der Trump'schen Wahlkampfversprechen und Pläne, eine Mauer zwischen den USA und Mexiko zu bauen, beschäftigt sich die Gruppe Pandora Pop mit „der Mauer“, konkret der „Línea“, der Grenzanlage zwischen Tijuana und San Diego. Dort ist, zwischen Zäunen und Metallwänden, der sogenannte Friendship Park eingerichtet, ein Grenzbereich zwischen beiden Seiten, in dem sich getrennte Familien und Liebespaare am Wochenende zum Picknick verabreden können. Gemeinsam mit einem Cutter und einem Künstlerkollegen aus San Diego mit indigen-mexikanischen Wurzeln will Pandora Pop vor Ort recherchieren und Interviews führen. Die Erkundungen sind soziologisch konkret – und sollen zugleich metaphorisch sein und in Verbindung mit den Mauern in Deutschland gebracht werden. Nicht nur der alten innerdeutschen, sondern auch den neuen deutschen Mauereien und Abschottungen gegenüber Geflüchteten – wie etwa der Mauer um ein Flüchtlingsheim in Perlach. Mit einem dramaturgisch aufgerüsteten Team beschäftigt sich die Gruppe Pandora Pop um Anna Winde-Hertling in „The Wall. Ein Versuch, durch Wände zu gehen“ mit der Frage, wann und wieso Abgrenzungen überhaupt nötig erscheinen. Was sind erfolgreiche Modelle und Möglichkeiten, Grenzen zu ziehen, zu überwinden oder zu umgehen? Die Jury schlägt vor, dieses interessante Projekt mit einem Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 8.000 € zu fördern.

Piening, Gesche: Recherche für ein Theaterprojekt „Requien für Verschwundene“

Die 2016 mit dem Murnauer Ödön-von-Horváth-Förderpreis ausgezeichnete Münchner Theatermacherin Gesche Piening hat sich bereits in der Vergangenheit mit kulturkritischen Fragestellungen auseinandergesetzt. Dabei nahm sie insbesondere die Rolle des freischaffenden Künstlers als Prototyp eines neoliberalen Menschenbildes ins Visier. In ihrem neuen Projekt beschäftigt sie sich nun mit dem Wandel des Totenkults in unserer Gesellschaft. Neuerdings trägt man seine Toten ja zwar noch im Herzen, aber nicht mehr unbedingt zum Friedhof. Unter dem Titel „Requien für Verschwundene“ sollen sich wandelnde Bestattungsriten und der sich damit verändernde Umgang mit Toten untersucht werden. In einer Recherche-Phase geht Gesche Piening zunächst der zunehmenden sozialen Anonymisierung des Sterbens in der Großstadt München, sodann den kulturellen Bestattungstechniken in Museen für Sepulkralkultur im deutschsprachigen Raum und schließlich der musikalischen Form des Totenrequiems auf den Grund. Ziel eines später geplanten Theaterprojekts wird es sein, einsam verstorbenen und anonym begrabenen Münchnern ein akustisches Totendenkmal zu setzen. Die Jury empfiehlt eine Förderung dieser Recherchen durch

ein Arbeitsstipendium in Höhe von 8.000 €.

Thönnies, Yana Eva: „Alternative Rights“ und „Men going their own way“ – Recherche für ein Performanceprojekt zu rechten Männerbewegungen in den USA

Die Künstlerin Yana Eva Thönnies ist bisher als Mitglied des Münchener Performance-Kollektivs „The Agency“ aufgefallen. Gemeinsam mit den anderen Performerinnen und Performern hat sie in immersiven Versuchsanordnungen Narrative der Gegenwartskultur ausgeleuchtet – angefangen von Narrativen des Neoliberalismus, der romantischen Gefühls- und Liebeskultur bis hin zum Optimierungskult in Leistungsgesellschaften. Narrative, die kollektive Bewusstseinsräume widerspiegeln und als psychopolitische Handlungsmuster den Gesellschaftskörper durchziehen. Im Rahmen des Recherchestipendiums wird sie sich auf eine Forschungsreise in die Südstaaten der USA begeben, um dort auf der Grundlage von Interviews Narrative weißer Männlichkeit und deren Einschreibung in politische Konzepte zu erforschen. Gezielt richtet sich ihr Interesse auf das Männlichkeitsverständnis und die politischen Einstellungen in rechten Bewegungen wie der „Alternative Rights“ und der „Men going their own way“-Bewegung. Ihr Forschungsvorhaben gilt ebenso dem Zusammenhang von Remaskulinisierung und Nationalisierung, wie er sich zurzeit in den restaurativen Bestrebungen vieler Staaten abzeichnet, wie auch der Frage nach der gegenseitigen Bedingtheit von „toxischer Männlichkeit“ und strukturellem Sexismus. Besonders hervorzuheben ist, dass im Vordergrund nicht etwa eine phänomenologische Status-Quo-Bestimmung im Kontext von #metoo-Debatte und Trumpismus steht, sondern ein mit den Mitteln des Theaters kreierter Entwurf einer alternativen Gegenbewegung von Männlichkeit, der ein Männlichkeitsverständnis jenseits biologischer Identität und Heteronormativität entwickelt. Die Erkenntnisse der Recherchereise sollen als Grundlage für ein nachfolgendes künstlerisches Projekt durch „The Agency“ unter dem Titel „Take it like a man“ fruchtbar gemacht werden. Da das Vorhaben durch seine gesellschaftliche Relevanz und durch den Versuch, mit den Mitteln des Theaters ein utopisches Zukunftsszenario einzuüben, sehr überzeugt, empfiehlt die Jury, an die Performancekünstlerin Yana Eva Thönnies ein Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 8.000 € für die künstlerische Recherche und Erarbeitung eines Konzepts für ein Nachfolgeprojekt zu vergeben.

Oliver Zahn: Künstlerisches Forschungsvorhaben „Nonfiction“ (AT)

Der Regisseur und Performer Oliver Zahn gilt als ausgewiesener Spezialist für performative Essays an der Schnittstelle zwischen Forschung, Theater und der Generierung alternativen Wissens. Seinen künstlerischen Arbeiten gehen stets investigative Recherchephasen voraus, in denen er sich ein differenziertes Wissen aneignet. Hat er sich in der Vergangenheit beständig mit kulturellen Zuschreibungsmustern und -praktiken im semantischen Feld von Postkolonialismus und Nationalsozialismus und deren performativer Demaskierung und Dekonstruktion auseinandergesetzt, wird er sich im Rahmen des Arbeitsstipendiums mit der Form und der ästhetischen Figur des „nonfiction“, der Verschränkung von Realität und Fiktion im Alltäglichen, beschäftigen. Besonderes Augenmerk richtet er dabei auf Inszenierungen des Alltags, kulturell eingeübte Gewohnheiten, deren realer Präsenz verdeckt fiktionale Prozesse und künstlerische Strategien zugrunde liegen, aber als real und nicht als fiktional wahrgenommen werden. Exemplarisch wird er in einer ausgedehnten Recherchephase die Sportart des Professional Wrestling, dessen Handlungsvorgänge stets auf einem ausgefeilten Plot basieren, und ausgewählte, auf kollektiver Fiktion beruhende traditionelle Maskenbräuche erforschen. Beide kulturellen Erscheinungsformen repräsentieren eine Form von

Theater im Alltag, für deren Realfiktion die zentrale Rolle des Publikums und ihre rituelle Affirmation konstituierend ist. Oliver Zahns Forschung zielt dabei nicht auf eine selbstreferentielle Auslo-

tung von Theater und Performance, sondern auf eine Reflexion gesellschaftlicher Diskurse im Kontext von Populismus, Fake News, nationaler Fiktionen sowie Verschwörungstheorien. Wie in dem vorausgegangenen, vielfach gelobten Projekt „Versuch über das Turnen“ geht Oliver Zahn von einer konkreten kulturellen Figuration und deren körperlicher Präsenz aus und analysiert anhand dessen gesellschaftlich prägende Denkfiguren. Auch wenn die Rechercheprojekte von Oliver Zahn stets ergebnisoffen sind, verspricht das neue Forschungsvorhaben eine weitreichende Analyse über gesellschaftliche Konstruktionsmechanismen fiktionaler Narrative, die ihre potenzierte Wirkmacht im Politischen entfalten. Aufgrund der bemerkenswerten, konzise recherchierten Arbeiten in der Vergangenheit, der nachhaltigen Weiterentwicklung seiner diskursiven Felder und durch den originellen Zugang zum Thematischen empfiehlt die Jury, das Recherchevorhaben „Nonfiction“ (AT) von Oliver Zahn mit der Vergabe eines Stipendiums in Höhe von 8.000 € zu unterstützen.

Einzelprojektförderung für Freie Tanzschaffende

Glenz, Sabine: „Rhizom“ (AT)

Seit vielen Jahren zählt Sabine Glenz zu den herausragenden Choreografinnen in Münchens Tanzszene. Ihre Arbeiten erkunden in einer hochkonzentrierten Tanzsprache oftmals Zwischenräume und Beziehungszonen, die Relationen von Individuen ebenso wie ästhetische Begegnungs- und Interferenzräume und Kontaktsphären zwischen den Künsten. Nach zahlreichen Soli und Gruppenprojekten, die vielfach vom Kulturreferat gefördert wurden, sowie einer mehrjährigen Recherche zum Übergang von Tanz und Installation, bewegtem Körper und Skulptur, wandte sich Sabine Glenz seit 2016 einer neuen Kontaktzone zu: In „Septett – für 3 Musiker und 4 Tänzer“ (beim MPHIL 360°-Festival) erarbeitete sie eine Choreographie auf der Grundlage von Prokowskys Quintett in G-Moll, Op. 39 in einer offenen, strukturierten Zusammenarbeit mit dem Komponisten Robert Merdzo und den Münchner Philharmonikern. Eine Fortsetzung dieser Zusammenarbeit resultierte 2017 in dem erneut vom Kulturreferat geförderten Stück „Phasen. Machen“, in dem sich die Choreografin auf das von Steve Reich entwickelte „Phasing“, eine Technik von unmerklich entstehender Tempodifferenz und rhythmischer Verschiebung bezog und dieses Phasing zusammen mit der Schlagzeuggruppe der Münchner Philharmoniker auch auf die tänzerische Aktion und das Verhältnis von Tanz und Musik übertrug. Aus der Zusammenarbeit für diese außerordentlich eindrucksvolle und überzeugende Arbeit ergab sich die Idee für das nun von Sabine Glenz vorgeschlagene Projekt „Rhizom“: Hier ist der Bezugspunkt eine Folge von herausragenden Kompositionen von John Cage („First Construction“, „Second Construction“, „Third Construction“, 1939 – 1941), die nichts weniger als eine völlig neue Schlagzeugmusik begründeten. Deren Entgrenzung klassischer musikalischer Prinzipien und ihrer Emanzipation von Geräusch und Stille soll eine Strukturierung und zugleich Auflösung des Raumes in der tänzerischen Aktion entsprechen; die Bewegungskreise und Improvisationsräume von Musik korrespondieren wiederum mit der choreographischen Struktur. Die Musik von John Cage, erneut erarbeitet von der Schlagzeuggruppe der Münchner Philharmoniker, sowie die Musik des Komponisten Robert Merdzo bilden so nicht etwa nur die musikalische Grundlage der Choreografie, sondern das Zentrum eines gemeinsamen Prozesses der Auseinandersetzung. Die Jury betrachtet „Rhizom“, das sieben Tänzerinnen und Tänzer sowie sechs Musikerinnen und Musiker der Philharmoniker zusammenführen soll, als höchst vielversprechen-

de, künstlerisch konsequente Fortsetzung und innovative Weiterentwicklung der begonnenen interdisziplinären Arbeit und empfiehlt daher, dieses Projekt mit 65.000 € zu fördern.

Ostruschnjak, Moritz: „Ode an die Gewalt“

Der freischaffende Choreograf und Tänzer aus München arbeitet in der freien Szene sowie an diversen Theatern und hat sich schon als Choreograf in Bayern und Deutschland etabliert. In München realisierte er bereits das Solo-Projekt „Island of only oneland“ (2015) und „Text Neck“ (2016), eine Tanzperformance für drei Tänzer und drei Musiker. Zuletzt hat er „Boids“ (2017) kreiert, eine Vorstellung, die von Publikum wie Kritik gleichsam positive Resonanz erhielt. Die Jury ist von seiner künstlerische Recherche – den Tremor, das Zittern, jeweils in verschiedenen Ausprägungen und das Entstehen der Bewegungssprache mit Tänzern zu untersuchen – sowie von seiner interdisziplinären Zusammenarbeit mit Musikern und Lichtdesignern überzeugt. Für seine nächste Produktion mit vier männlichen Performern „Ode an die Gewalt“ will er, mit dem Blick auf die schreckliche Vergangenheit (im Kontext des Ersten Weltkriegs), eine Perspektive für eine mögliche Zukunft schaffen. Die Jury sieht in der beantragten Unterstützung für „Ode an die Gewalt“ eine Möglichkeit, die eigene Bewegungssprache weiterzuentwickeln und befürwortet eine Förderung in Höhe von 54.790 €.

Taigué, Ahmed: „Je sors de nulle part, mais d'un trou obscure“

In seinem neuen Solo möchte sich der Tänzer und Vermittler Ahmed Taigué mit dem Thema Flucht auseinandersetzen. Der Künstler, gebürtig aus dem Tschad und seit Oktober 2017 in München ansässig, arbeitet seit über zehn Jahren mit Geflüchteten in verschiedenen Kontexten und Ländern. Er vermittelt traditionellen afrikanischen und zeitgenössischen Tanz und kreiert regelmässig eigene Tanzprojekte. Bei seiner Arbeit hört er die Geschichten der vielen Schicksale, die bei und mit ihm tanzen. Den Geschichten der Geflüchteten entnimmt er immer wieder ähnliche Beschreibungen von der Flucht: Erschöpfung, Orientierungslosigkeit, Angst. Erfahrungen, die sich in den Körper einschreiben und die ihn für sein nächstes Solo inspirieren. *Je sors de nulle part, mais d'un trou obscure* basiert auf einer Bewegungsrecherche, die Ahmed Taigué 2017 während seiner Residenz auf Schloss Solitude bei Stuttgart intensiv betrieben hat. Gemeinsam mit dem Musiker Benno Heisel, der Dramaturgin Sarah Israel und der Videokünstlerin Janine Jembere will er diese Fluchtphänomene als Körperwissen in eine eigene Körpersprache übersetzen und dafür eine künstlerische Form für die Bühne finden. Die Tanzjury schätzt seinen offenen und physischen Zugriff auf dieses gesellschaftlich relevante Thema und empfiehlt die Förderung seines Solos mit einem Projektbeitrag von 33.210 €.

Zinola, Alfredo: „FOCUS“

Alfredo Zinola ist einer der wenigen Choreografen in Deutschland, die Arbeiten für unterschiedliche Zielgruppen schaffen und experimentelle Weiterentwicklungen des zeitgenössischen Tanzes auch für ein junges Publikum weiterentwickeln. Dabei bedient er sich Arbeitsweisen der künstlerischen Forschung und bezieht divers aufgestellte Recherchegruppen in die Entwicklung seiner Stücke mit ein. Die daraus resultierenden Performances überzeugen durch die sensible Umsetzung außergewöhnlicher Themen und stoßen auch international auf großes Interesse, alle seine Stücke touren umfangreich in Europa. 2015 erhielt er ein Arbeitsstipendium der Landeshauptstadt München und 2016 die Debütförderung für „Naked Body and Reflections“, das die Transformationen der Tänzer-

körper durch flüchtige Illuminationen für ein erwachsenes Publikum sichtbar machte und einen neuen Blick auf die Materialität von Körpern warf. Das 2015 bei THINK BIG! in München gezeigte

Tanzstück für junges Publikum „NERO“ arbeitete mit einem ähnlichen Prinzip und offenbarte bereits die große Neugier der Kinder auf den menschlichen Körper. Während der Recherche für seine interaktive Performance für junges Publikum „PARTY“ fand Zinola heraus, dass er die Eltern und Lehrer ausschließen muss, um tatsächlich eine produktive Begegnung zwischen den Kindern und den Tänzern zu ermöglichen. Die Erwachsenen wurden daher zum kostümierten Bühnenbild dieses energiegeladenen Erlebnisraums. Mit dem generationenübergreifenden Projekt „FOCUS“ will Zinola jetzt den nächsten Schritt gehen und einen Dialog zwischen Eltern und Kindern initiieren. Als frontale Performance beginnend, wandelt sich die Situation zunehmend in eine angeleitete Interaktion, in der der menschliche Körper spielerisch entdeckt werden kann. Dabei wird ein respektvoller Umgang miteinander praktiziert, der eine Alternative jenseits geläufiger Tabuisierungen eröffnet. Entgegen der idealisierten Bilder in Medien und Werbung stehen hier die realen Körper im Vordergrund, die auf vielfältige Weise von der Norm abweichen. Die Jury verspricht sich von diesem Spiel mit dem Körper als Objekt und in Bewegung eine inspirierende generationenübergreifende Begegnung mit den Mitteln des Tanzes und empfiehlt daher eine Einzelprojektförderung in Höhe von 14.000 €.

Debütförderung für Freie Tanzschaffende

Behnke, Iris-Mirjam: „Emina □ unchained“

Mit Erwin Aljukic hat die Choreografin Iris-Mirjam Behnke einen Münchner Performer mit außergewöhnlichem Profil für ihr Solo „Emina - unchained“ gefunden: Vom Modedesign-Studium und Journalismus führte ihn sein künstlerischer Weg zunächst zum Schauspiel in Theater und Fernsehen und schließlich zum zeitgenössischen Tanz. Dahinter steht das Bedürfnis, einen eigenen körperlichen Ausdruck zu entwickeln – nicht trotz, sondern mit und durch seinen Rollstuhl und seiner spezifischen Physis. Um ein Begehren wie dieses jenseits normierten Schubladendenkens geht es in dem Solo, das nach dem bosnischen Sehnsuchtslied „Emina“ benannt ist. Dabei steht aber nicht allein Aljukics Behinderung im Vordergrund, sondern seine ganze Persönlichkeit in ihrer Vielschichtigkeit. Als Sohn bosnischer Gastarbeiter in Deutschland aufgewachsen und muslimischen Glaubens, arbeitet das Stück mit seiner doppelten Perspektive durch die Zugehörigkeit zu zwei unterschiedlichen Kulturen. Im Tanz sind Performer und Choreografen mit Behinderungen nach wie vor stark unterrepräsentiert, dabei können ihre spezifischen Perspektiven und Körperlichkeiten gerade dem zeitgenössischen Tanz wichtige neue Impulse geben. Iris-Mirjam Behnke hat bereits seit 2013 in generationenübergreifenden Projekten in München eine Arbeitsweise entwickelt, die das individuelle Potential des Körper als Archiv von Erfahrungen in Tanzstücken umsetzt und so für das Publikum zugänglich gemacht. Dies sind hervorragende Voraussetzungen, Erwin Aljukic nach so renommierten Zusammenarbeiten wie mit der Londoner Candoco Dance Company und der Nestroy-Preisträgerin Doris Uhlich in Wien in seiner Heimatstadt München in einem Solo-Abend zu erleben. Die Jury ist von diesem hochkarätig besetzten, inklusiven Projekt mit biografischem Ansatz überzeugt und spricht sich daher für eine Debütförderung in Höhe von 18.000 € aus.

D'Alberto, Cristina: „somewhere / shared“

Cristina D'Alberto blickt auf einen bemerkenswerten Lebenslauf als Tänzerin zurück und hat bereits erste Erfahrungen als Choreografin gesammelt. Die junge Choreografin überzeugt mit ihrem fein recherchierten Konzept zur Untersuchung von nicht-patriarchalen Strukturen. Sie fragt nach möglichen sozialen Konsequenzen, wenn sich herkömmliche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit auflösen würden. Wie würde sich dann Gemeinschaft neu denken lassen? Dazu greift sie auf ein altes Ritual von Inuit-Frauen zurück: das Katajjaq-Ritual, ein traditioneller Gesangswettbewerb, der nicht nach Dominanz, sondern nach Harmonie strebt und überträgt diese Form des Duells auf drei Performerinnen bzw. Performer und eine Sängerin. Gemeinsam forschen sie nach Ausdrucksmöglichkeiten von stimmlicher Resonanz und Vibration und kreieren mit transkulturellen Körperpraktiken einen choreografierten Klangraum. Die Tanzjury möchte das junge Talent in ihrem ambitionierten Vorhaben unterstützen und empfiehlt eine Debütförderung in der Höhe von 18.000 €.

Arbeits- und Fortbildungsstipendien für Freie Tanzschaffende

Chatterjee, Sandra: „Erarbeitung einer Plattform für postmigrantische und postkoloniale Perspektiven im zeitgenössischen Tanz“

Die Choreografin möchte mit ihrem Projekt eine Struktur für Künstlerinnen und Künstler schaffen, die sich mit choreographischen, tänzerischen und performativen Praktiken und Diskursen aus einer postkolonialen und postmigrantischen Perspektive auseinandersetzen. Wie Sandra Chatterjee deutlich macht, existiert ein solches Netz in Deutschland noch nicht. Eine Plattform, die Diversität hervorhebt und damit das Selbstverständnis einer Gesellschaft sichtbar macht, die von Mobilität und Migration geprägt ist, kann in einem politischen Sinne als Vermittlungsprojekt verstanden werden. In Anbetracht der analog zu beobachtenden Zunahme sozialer Exklusion und ethnokulturell argumentierter Ausgrenzung stellt sich die Frage nach der Repräsentation der wachsenden Vielfalt nicht nur in der Stadt. Sandra Chatterjee befasst sich sowohl aus einer wissenschaftlichen als auch aus einer künstlerischen Perspektive mit soziokulturellen Entwicklungen und Tanz. An dieser Schnittstelle hat sie sich im Rahmen eines Projekts an der Universität Salzburg 2017 unter anderem mit der Ästhetik von städtischen Räumen befasst. Als promovierte Kulturwissenschaftlerin, Choreografin und Tänzerin stellt Sandra Chatterjee mit ihrer ganzen Erfahrung aus den verschiedenen Feldern die Frage, was bedeuten postmigrantische und postkoloniale Perspektiven im zeitgenössischen Tanz der freien Szenen in Deutschland? Die Jury sieht in dem beantragten Stipendium für die Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels auch in der Kunst eine nachhaltige Form der Recherche, und schlägt vor, Sandra Chatterjee bei ihrem Vorhaben mit einem Arbeitsstipendium in Höhe von 8.000 € zu unterstützen.

Engel, Léonard: „States of Survival“

Léonard Engel war von 2008 bis 2016 ein herausragender Tänzer im Ensemble des Bayerischen Staatsballetts, zuletzt als Solist engagiert, und bleibt vor allem mit seinen Partien in Werken von

Pina Bausch und Richard Siegal eindrücklich in Erinnerung. Inzwischen arbeitet Engel freiberuflich. Sein neues Wirkungsfeld erstreckt sich von Siegals in München ansässiger Kompanie „Ballet of

Difference“ über die Arbeiten von Billinger & Schulz in Frankfurt a. M. bis zu einer Produktion von Gintersdorfer/Klaßen für Skulptur Projekte Münster 2017. Seine hier gesammelten Erfahrungen im Hinblick auf prozessuales, exploratives Arbeiten und die Herausforderungen, die an eine aktive Partizipation der Tänzer während der Kreation gestellt werden, möchte Engel nun vertiefen und in eigene künstlerische Prozesse überführen. Sein Rechercheprojekt „States of Survival“ beschäftigt sich mit Formen von Travestie, Tarnung und Einschüchterung, wie sie in der Natur vorkommen, deren Übertragung auf Gesellschaft und Kultur und deren Auswirkungen. „Wie nehmen sie Einfluss auf unsere kollektive Vorstellungskraft? Übernehmen Menschen die gleichen Strategien? Unter welchen Konditionen werden diese dann getriggert? Wie nimmt dies Einfluss auf den menschlichen Körper und sein Erscheinungsbild?“ Erproben will Engel das mit somatisch basierten performativen Aufgaben, die Bewegungsformen aus der Natur, dem Militär, der Trance aufnehmen und bearbeiten. Recherchen dafür sollen ihn u. a. zu Biologinnen und Biologen, Entomologinnen und Entomologen, Anthropologinnen und Anthropologen der LMU München sowie zur Bundeswehr in München führen. Am Ende seiner Recherchephase plant Engel eine öffentliche Präsentation. Die Tanzjury empfiehlt, Léonard Engel in dieser wichtigen Orientierungsphase und bei einem entscheidenden Schritt seiner Karriere zu unterstützen und ihn mit einem Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 8.000 € zu fördern.

Felber, Stephanie: Recherche über das Immersive in der Körperarbeit

Die Choreografin und Tänzerin Stephanie Felber konzentrierte sich in ihren bisherigen Arbeiten schon häufig auf den Übergangsbereich zwischen bildender und darstellender Kunst, installativer Raumgestaltung und offener choreographischer Strukturierung unter Einbezug der Zuschauer und ihrer Wahrnehmungssituation. Nach einer Debutförderung 2015 und einem Arbeitsstipendium für Tanz der Landeshauptstadt München 2016 realisierte sie im vergangenen Jahr sehr erfolgreich ein Projekt mit dem Titel „vague de corps“ in den Pathos Ateliers, in dem in einer „performativen Zusammenkunft“ Performerinnen und Performer sowie Sound- und Lichtdesigner mit den Zuschauerinnen und Zuschauern interagierten, so dass sich eine atmosphärisch dichte und dynamische Interaktion ergab. Als Grundlage für eine Weiterentwicklung ihrer künstlerischen Arbeit möchte sich Stephanie Felber nun mit Theorien und Praktiken immersiver Performances sowie vor allem mit neuen (Medien-)Technologien und ihrem Bezug zur Immersion (dem „Eintauchen“ in virtuelle oder fiktionale Welten) auseinandersetzen und hierzu mehrere Recherche-Workshops mit einschlägig arbeitenden Kollektiven (u. a. in London und Bristol) besuchen. Die Jury empfiehlt, diese gut vorbereitete und begründete Recherche für die weitere künstlerische Arbeit mit einem Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 8.000 € zu fördern.

Oran, Ceren „Dance it!“

Von Workshops für Soundpainting, einer Methode, um Musik in Bewegung zu übersetzen, über Kindertanzstücke wie „Sag mal...!“ oder „Der Elefant aus dem Ei“ bis hin zu dem Projekt „Rush Hour“, das Ceren Oran 2017 mit der Debütförderung der Landeshauptstadt München entwickelt hat, bewegt sich die Tänzerin und Choreographin in verschiedenen Bereichen auf einem anhaltend hohen Niveau der künstlerischen Umsetzung und Konzeption. Ceren Oran möchte mit dem Ar-

beitsstipendium ein weiteres Thema entwickeln, die Recherche soll sich um die grundlegende Frage drehen, warum Menschen eigentlich tanzen. Als historische Referenz verweist sie auf ein Ereignis, das sich vor rund 500 Jahren in Straßburg zugetragen haben soll: „Die Kirche ist korrupt, die Hungersnot groß, eine Frau beginnt am Stadtplatz wie wild zu tanzen, zieht nach und nach 400 Leute mit. Der Stadtvater lässt einen Tanzboden errichten, Musikerinnen und Musiker unterstützen die Tänzerinnen und Tänzer in ihrem Wahn – schließlich sterben einige der Tanzenden an Erschöpfung.“ Die Menschen waren offenbar einer Tanzwut verfallen. Unter dem Titel „Dance it!“ möchte sich Ceren Oran auf eine Suche begeben und Orten, Situationen und Momenten nachspüren, an oder in denen eine solche Tanzwut in der postmodernen Welt greifbar wird. In der Recherchephase plant sie außerdem ein kleines Performance-Event, um die Forschungsfrage auch in der künstlerischen Praxis zu überprüfen. Die Jury empfiehlt, Ceren Orans künstlerische Forschung mit einem Arbeitsstipendium in Höhe von 8.000 € zu unterstützen.